

# Der tragische Held

Kosovo. **Wolfgang Petritsch** über Ibrahim Rugova, den verstorbenen Präsidenten des Kosovo, dessen Bedeutung vom Westen fatal unterschätzt wurde.

**G**andhi des Balkan“ wurde er oft und gerne von westlichen Medien genannt – wohl nicht wegen seiner fragilen Gestalt, sondern aufgrund seiner konsequenten Verweigerung eines bewaffneten Widerstands gegen das Milosevic-Regime. Ibrahim Rugova war die politische Ausnahmeerscheinung während des gewalttätigen Zusammenbruchs Jugoslawiens.

Bei unserem letzten Treffen im vergangenen November war er bereits von seiner tödlichen Krankheit gezeichnet, aber dennoch ungebrochener Zuversicht, dass der Kosovo demnächst unabhängig sein werde.

Das war ihm zu Beginn seiner politischen Karriere Ende der achtziger Jahre noch kein Ziel gewesen. Eine „Republik Kosova“ im Verband Jugoslawiens

schien Rugova vorerst zu genügen; ein Anschluss an das kommunistische Albanien Enver Hoxhas oder ein eigener Staat standen damals nicht auf seiner Agenda. Das kam erst später und als Reaktion auf die Willkür der politischen Machthaber in Belgrad. Überhaupt war seine politische Persona nicht die eines Revolutionärs oder Volkstribunen. Im Gegenteil, seine poetisch verbrämten Visionen – Rugova verstand sich zeit seines Lebens als Schriftsteller – hatten mehr mit dem Volksmythos des 19. Jahrhunderts zu tun als mit aggressiver nationalistischer Ideologie oder gar brutaler Machtausübung. Hatte etwa Bosniens Alija Izetbegovic, der ihm unter seinen politischen Zeitgenossen am Balkan in seinem Habitus noch am nächsten kam,

*Rugova als pragmatisch oder gemäßigt zu beschreiben geht am Kern vorbei. Sein radikaler Pazifismus hat den Kosovo lange Zeit unangreifbar gemacht.*

eine nachgerade religiöse Überzeugung, wie Staat und Volk zu organisieren wären, war Rugovas Staatsidee auf das gerade Machbare beschränkt. Seine Maxime schien Zuwarten zu sein.

Ihn deshalb als pragmatisch oder gemäßigt zu beschreiben geht am Kern seiner Vision vorbei. Sein radikaler Pazifismus hat den Kosovo lange Zeit unangreifbar gemacht.

Denn Milosevic, der an krude Machtausübung gewöhnt war und Widerstand mit Gewalt begegnete, fand keine passende Antwort auf die spontane Selbstorganisation des kosovo-albanischen Volkes. Der Widerstand manifestierte sich nicht in militärischer Rebellion. Wie sollte der Staatsapparat Panzer auffahren lassen gegen Schulen und Krankenpflege in Privathäusern, gegen die Sozialhilfe aus privater Unterstützung, finanziert von der albanischen Diaspora in Deutschland, Österreich und der Schweiz?

**R**ugova, der in Paris bei Roland Barthes studiert hatte, war gewiss nicht der zupackende Praktiker der Revolte. Keine großen Gesten (vom stets präsenten Schal abgesehen) oder gar mitreißende Reden zeichneten ihn aus. Im Gegenteil, sein Charisma war bestimmt durch die insistierende Zurückgezogenheit des Intellektuellen, welcher der militärischen Übermacht Serbiens zivilen Ungehorsam und seine entwaffnende Überzeugung entgegenstellte.

Für wenige Jahre schien mitten im kriegsverwüsteten Balkan friedlicher Widerstand – eine Art pazifistischer Gegenentwurf zur jugoslawischen Selbstzerstörung – Wirklichkeit geworden zu sein.

Rugova war nicht der einzige Schriftsteller in der Politik Jugoslawiens. Etwa zeitgleich mit ihm war in Bel-



Rugova, in Pristina aufgebahrt  
Kein Nachfolger mit  
der nötigen Autorität in Sicht

grad der serbische Schriftsteller Dobrica Cosic zum Präsidenten Jugoslawiens gewählt worden. Dessen Reden und Romane bildeten das geistige Unterfutter des großserbischen Projekts, das den Kosovo ebenso einbezog wie weite Teile des multiethnischen Bosnien. Dort besorgte der Dichter und Psychiater Radovan Karadzic die „ethnische Säuberung“ seiner Heimat von allem Nichtserbischen.

Krieg und Poesie waren eine Zeit lang natürliche Verbündete. Nicht so im Kosovo Rugovas.

Seine politischen Wurzeln waren nicht primär ethnisch angelegt. Entscheidender war die Verankerung in den etablierten lokalen Familienclans, die im Kosovo siedelten. Vormoderne patriarchale Traditionen und die Ablehnung des Kommunismus hielten diese zusammen – Rugovas Vater und Großvater waren von Titos Kommunisten ermordet worden.

Während also im Inneren der Provinz archaische Traditionen gelebt wurden, genoss Rugova im westlichen Ausland den Ruf des zivilisierten Demokraten. Er wurde zur Projektionsfläche eines möglichen anderen – friedlichen und demokratischen – Balkan. Der Sacharow-Preis des Europäischen Parlaments und das Ehrendoktorat der Sorbonne bestätigten Rugovas internationales Renommee. Die Fernsehbilder seiner Treffen mit politischen Größen im Ausland verfehlten nicht ihre Wirkung auf die Bürger Kosovos und beschleunigten eine gewisse Verwestlichung der kosovarischen Alltagsformen.

Vieles aber blieb an der Oberfläche. Die von ihm gegründete Demokratische Allianz Kosovos (LDK) ist auch heute noch mehr autoritär bestimmte Sammelbewegung und sozialer Selbsthilfeverein denn eine moderne politische Partei. Gestützt auf die lokalen Clans, überlebte Rugova alle Versuche, ihn politisch zu schwächen. Selbst nachdem ihn Milosevic während der NATO-Intervention 1999 im Fernsehen als seine Marionette vorführen ließ, blieb sein integerer Ruf intakt.

Sein einzigartiges lokales politisches Standing aber verlor er im Laufe der Jahre, der Nimbus des Gründervaters wurde infrage gestellt.

Wie konnte es so weit kommen?

Während man ihm in den europäi-

schen Kapitalen allenthalben huldigte, ignorierte man gleichzeitig seine politische Bedeutung als konsequenter Vertreter des zivilen Widerstands in Zeiten des Krieges. Dass es im Kosovo trotz der handstreichartigen Abschaffung der Autonomie 1989 die längste Zeit zu keinen blutigen Auseinandersetzungen kam, ist allein der außergewöhnlichen politischen Besonnenheit Rugovas zu verdanken. Daher strichen die USA und Europa bei den Friedensverhandlungen von Dayton, die 1995 den Bosnien-Krieg beendeten, den schwelenden Kosovo-Konflikt bereits nach kurzer Überlegung von der Tagesordnung. Ein folgenschwerer Fehler, wie sich bald zeigen sollte.

Rugovas gewaltlose Politik wurde nach Dayton von vielen Albanern als gescheitert betrachtet; Milosevic aber avancierte über Nacht zur „Friedenshoffnung“ des Westens. Wenig später organisierte sich – ausgehend von der traditionell widerspenstigen Drenica-Region – die bewaffnete Rebellion der UCK.

In kurzer Zeit wurden die vorwiegend aus der ländlichen Unterschicht stammenden Aufständischen zu den neuen Helden der Massen; dem kosovarischen Widerstand war ein militärischer Arm gewachsen, der Rugova bisweilen an den politischen Rand drängte. Obwohl Rugova die Authentizität der UCK zu leugnen trachtete, sie gar als Erfindung des serbischen Geheimdienstes abzutun versuchte, musste er bald auf die radikale Forderung der jugendlichen Rebellen nach umgehender Unabhängigkeit einschwenken. Keine zwei Jahre nach den ersten blutigen Anschlägen der UCK, als die serbischen Sicherheitskräfte in ihrem Kampf gegen die so bezeichneten Terroristen hunderttausende Zivilisten vertrieben und ganze Dörfer vernichteten, war die internationale Gemeinschaft zum Eingreifen gezwungen. Man wollte ein zweites Bosnien verhindern.

Nach dem Scheitern der Friedensverhandlungen von Rambouillet und Paris, wo Rugova praktisch keine Rolle spielte, hatten die albanischen Kämpfer ihr Ziel erreicht. Der NATO-Krieg gegen Serbien und die nachfolgende Errichtung eines UN-Protectorates sind damit auch eine Folge der eklatanten



Wolfgang Petritsch, 58 (hier im Bild mit Ibrahim Rugova 2005), hatte als EU-Beauftragter während der Kosovo-Krise 1998/99 intensiven Kontakt mit Rugova. Er führte im französischen Rambouillet die Friedensverhandlungen und war von 1999 bis 2003 Hoher Repräsentant der Vereinten Nationen in Bosnien-Herzegowina. Derzeit vertritt Petritsch Österreich als UN-Botschafter in Genf. Gemeinsam mit Robert Pichler verfasste er das Buch „Kosovo-Kosova. Der lange Weg zum Frieden“ (Wieser Verlag, 2005).

Fehleinschätzung von Rugovas Politik des friedlichen Widerstands durch Europa und die USA.

Naturgemäß begrüßte Rugova das militärische Eingreifen; NATO und USA – weniger EU – sind die einzigen Akronyme einer ansonsten tief gespaltenen kosovarischen Gesellschaft. Seine unter internationaler Aufsicht erfolgte Wahl zum Präsidenten konnte die zu Anfang der neunziger Jahre bestehende Einigkeit der Albaner des Kosovo nicht wiederherstellen. Die Menschen des Kosovo verehren Rugova, betrachten jedoch die Rebellen als die eigentlichen

*Dass es im Kosovo die längste Zeit zu keinen blutigen Auseinandersetzungen kam, ist allein der außergewöhnlichen politischen Besonnenheit Rugovas zu verdanken.*

Befreier ihrer Heimat. Die fragwürdige Einschätzung, dass Veränderungen nur mit Waffengewalt herbeizuführen sind, hatte sich wieder einmal durchgesetzt – denkbar schlechte Voraussetzungen für die Zukunft des Balkan.

Die persönliche Tragik Rugovas war wohl seine Erkenntnis, dass er sich als Verfechter eines friedvollen Nebeneinanders letztlich einer Realität fügen musste, die durch die Waffen der UCK bestimmt wurde. Die politische Tragödie seines frühen Todes aber liegt darin, dass es nach ihm so rasch keinen geben wird, der für die schwierige Suche nach dem zukünftigen Status des Kosovo die notwendige Autorität besitzt – die Autorität nämlich, eine Lösung zu akzeptieren und umzusetzen, die das demokratische Zusammenleben von Albanern und Serben im Kosovo garantiert. ■